

Heinrich DUMOULIN (Hrsg.): *Buddhismus der Gegenwart*. Herder: Freiburg 1970; 232 pp.

- I Die Grundlehren des Buddhismus (H. NAKAMURA)
- II Theravada-Buddhismus in Ceylon, Südostasien und Indien:
  - Einleitende Vorbemerkung (H. DUMOULIN)
  - Theravada-Buddhismus im 20. Jhd. (J. M. KITAGAWA u. F. REYNOLDS)
  - Buddhismus im heutigen Ceylon (A. FERNANDO)
  - Neueste Entwicklungen im thailändischen Buddhismus (D. K. SWEARER)
  - Buddhistische Bewegungen in Indien (A. M. FISKE)
- III Mahayana-Buddhismus in Ostasien und Tibet
  - Einleitende Vorbemerkung (DUMOULIN)
  - Buddhismus in China (H. WELCH)
  - Buddhismus in Vietnam (H. BECHERT u. VU Duy-Tu)
  - Buddhismus auf Taiwan (Y. RAGUIN)
  - Buddhismus im heutigen Korea (H. DUMOULIN)
  - Buddhismus im modernen Japan (H. DUMOULIN)
  - Buddhismus im gegenwärtigen Tibet (H. HOFFMANN)
- IV Buddhismus in der westlichen Welt (E. BENZ)

Dies ist die erste Gesamtdarstellung des asiatischen und westlichen Buddhismus der Gegenwart in deutscher Sprache. Ein vergleichbares französisches Werk, *Présence du Bouddhisme*, wurde im Jahre 1959 von René de Berval im Rahmen der Zeitschrift *France-Asie* in Saigon herausgegeben. Während *Présence du Bouddhisme* in seiner chaotischen Überfülle von Beiträgen und wunderbaren Illustrationen das schwer zu fassende Wesen des heutigen Buddhismus vielleicht besser widerspiegelt, gibt *Buddhismus der Gegenwart* (leider ohne Illustrationen) in einer übersichtlich gegliederten Reihe von Einzelberichten über die verschiedenen Länder ein klares und anschauliches Bild von der Stellung des Buddhismus in der heutigen Gesellschaft und von seinem im Wandel begriffenen Selbstverständnis.

Das fast allen Beiträgen gemeinsame Hauptthema ist die buddhistische Erneuerungsbewegung, deren Anfänge, nach Ländern verschieden, vor rund hundert Jahren anzusetzen sind. Die Motive, die zur Erneuerung anregten, waren verschiedenen Ursprungs. Oft in Verbindung mit einer nationalen Selbstbestimmung gegenüber westlichem Einfluß, oft als Kampf um Stärkung oder Zurückgewinnung der alten Vorrangstellung in der Gesellschaft, hat der Buddhismus jedoch durchweg seine neuen Kräfte auch auf religiöse Ziele hingelenkt: den Dienst am Menschen und der Erarbeitung und Verbreitung einer neu durchdachten, der Zeit angepaßten Lehre. Der Buddhismus erweist sich in diesem Buche als eine lebendige Weltreligion unserer Tage.

Der erste Teil, *Die Grundlehren des Buddhismus* von Hajime NAKAMURA, ist, wie H. Dumoulin im Vorwort zu Recht schreibt: „ein Meisterstück an Klarheit und Kürze, der darlegt, wie ein gebildeter, gläubiger Buddhist heute das Wesen seiner Religion anschaut“ (p. 8). Wohltuend und hervorhebenswert ist die Tatsache, daß diese Darstellung uns nicht, wie so viele andere Schriften über buddhistische Lehre, mit einem Gerippe von Doktrinen und mit für den westlichen Leser schlecht vorstellbaren Serien von Klassifikationen belastet, sondern den Buddhismus seinem Wesen gemäß schildert als einen „Pfad, der zur Befreiung führt“ (p. 15). „Lehren werden wie Fahrzeuge nutzlos, wenn einmal das Ziel

erreicht ist“ (p. 15). Es gibt viele verschiedene Fahrzeuge auf das eine Ziel hin und „Heiligkeit und Geistesfriede bestehen nicht in der Kenntnis des Universums und Gottes, sondern einfachhin Ich-losem und wohltuendem Lebenswandel“ (p. 15).

An Stellen, wo ein falscher Eindruck von Vergleichbarkeit mit dem Christentum entstehen könnte oder wo es gilt, falsche westliche Vorstellungen über den Buddhismus zu korrigieren, erweist der japanische Autor, wie gut er mit der westlichen Mentalität und dem westlichen Verständnis des Buddhismus vertraut ist. In dieser Hinsicht sind die vier Seiten über den „Idealzustand“ (= Nirvāna, p. 26–30) eine klare und einsichtige Richtstellung dessen, was vielen Christen, weil mißverstanden, als besonders unnachvollziehbar erscheint: „Als Erleuchteter ist der Buddha weit entfernt von der Auflösung ins Nichtsein. Nicht er ist ausgelöscht, sondern das Leben der Täuschung, Leidenschaften und Begierden“ (p. 26). Die traditionelle Denkgewohnheit der Inder bevorzugt die negative Ausdrucksform und, was der Autor hinzufügen könnte, dasselbe gilt wenn immer Mystiker das Absolute beschreiben wollen. Für Nakamura ist das Nirvana kein negativer Zustand sondern „unaussprechliche Seligkeit“ (p. 27), die sogar vor dem Tode in dieser Welt erlangt werden kann. Der Artikel zeigt, wie sehr der japanische Mahāyāna-Buddhismus sich in seinen besten Vertretern heute auf seine Urform besonnen hat. Obwohl der Autor klarlegt, daß sein „konservativer Buddhismus“ nicht mit der Theravāda-Lehre identisch ist, begegnet der Leser in seinen Ausführungen mehr dem Theravāda als dem Mahāyāna Buddhismus. Nakamura bestätigte diesen Eindruck in einem Gespräch. Er meinte, der Rationalismus und Humanismus des frühen Buddhismus spräche den Menschen in der modernen Millionenstadt Tōkyō mehr an als die traditionellen Lehren des japanischen Mahāyāna – und, könnte man hinzufügen, mehr als die schwerverständliche Symbolik oft magischer Shingon-Zeremonien, der von den Touristen goutierte Pomp alter Tendai-Rituale oder die harte Askese der Zen-Meditation. Buddhisten in allen Ländern Asiens haben sich im Zuge der Erneuerung bemüht, den Buddhismus als die rationale, wissenschaftliche und humanistische Religion darzustellen (im Gegensatz zum Christentum, welches nach ihrer Ansicht Glauben an wissenschaftlich unnachprüfbar Offenbarungen verlangt). Dieses Thema zieht sich wie ein roter Faden durch das ganze Buch. Darauf hingewiesen, daß gerade die Irrationalität des Zen heute im Westen oft der stärkste Anziehungspunkt des Buddhismus ist, lachte Nakamura und meinte: „dann werden wir unsere Darstellung des Buddhismus halt wieder neu anpassen müssen“. Nakamura wendet also die urbuddhistische Upāya-Lehrmethode an, nach der der Buddha selbst jedem Hörer die Version der Lehre predigt, die jener fassen kann.

H. DUMOULINS Beitrag über Buddhismus im modernen Japan, ein Viertel des ganzen Buches, ist vielleicht die beste populäre Darstellung des religiösen Japans von heute. Der Autor ist ein hervorragender Kenner der neuen Religion Japans und beschreibt sie faszinierend, anschaulich und sympathisch (selbst die oft beängstigende Sōka-gakkai-Bewegung wird in ihren aktuellen Entwicklungen sehr milde und positiv gewertet). Dank dieser meisterhaften und gut dokumentierten Synopse empfiehlt sich das Buch nicht nur dem gebildeten Laien sondern auch dem Religionswissenschaftler und Japanologen.

Die Beiträge über Theravāda-Buddhismus im 20. Jahrhundert (J. M. KITAGAWA und F. REYNOLDS: gelehrt, korrekt und, was an der Übersetzung liegen mag, trocken) und über Buddhismus in China (H. WELCH) sind beide von ausgezeichneten Kennern ihres Themas geschrieben. (Zu KITAGAWA p. 56 Anm. 38: Über die stürmische Konferenz in Pnom-penh gibt es einen Augenzeugenbericht von H. WELCH, „Buddhists in the Cold War“, in *Far Eastern Economic Review* XXXV, 9 (März 1962) p. 555–563). Der unparteiliche Bericht über China von H. Welch beleuchtet beispielhaft, wie eine Religion in

einem totalitären Staat vergeblich versucht, in der neuen Gesellschaft zu überleben, sich anzupassen, und gleichzeitig ihr Wesen zu wahren. Seit 1966 ist keine Nachricht über das Schicksal des Buddhismus im neuen China nach außen gedrungen. H. HOFFMANNs zu kurzer Aufsatz, der mit mehr *ira* als *studio* die Ausrottung des Buddhismus in Tibet beschreibt, scheint sich etwas zu sehr auf die offiziellen Verlautbarungen der Organisation des Dalai Lama in Dharamsala zu stützen, ist aber wohl leider von der Wahrheit ganz und gar nicht fern. A. FISKEs Abschnitt über die tibetischen Buddhisten in Indien (p. 80–84) hilft etwas, die zu kurz gekommene Darstellung des tibetischen Buddhismus zu ergänzen.

A. FISKE hat ihr Jahr (1966–67) in Indien gut genützt und mit scharfer Beobachtungsgabe und warmer Anteilnahme die Lage des Buddhismus dort studiert. Sie berichtet über die Mahābōdhi-Gesellschaft, über das große, wenn auch unengagierte Interesse der Intellektuellen, über das erschütternde Schicksal der tibetischen Flüchtlinge und über den „Ambedkar“ Buddhismus, der für die niederen Volksschichten eine psychologische Befreiung aus dem Kastensystem bedeutet. Lange Anmerkungen enthalten ausführliche Dokumentation und wertvolle zusätzliche Informationen. Der erfrischend lebendigen und anschaulichen Darstellungsweise dieser Autorin konnte selbst der stilistisch ungeschickte Übersetzer, der alle englischen Beiträge (außer Nakamuras, den Dumoulin selbst übersetzte) zu mehr oder weniger unleserlichen, dünnen Häufungen von Hauptwörtern verunstaltet hat, nicht viel anhaben.

Es ist sehr zu bedauern, daß es dem Verlag gelungen ist, mehrere Autoren zu äußerster Kürze zu drängen. Dadurch ist nicht nur das Gleichgewicht der Teile des Buches gestört, sondern der Leser bekommt auch einen falschen Eindruck von der Wichtigkeit der verschiedenen Länder im Gesamtbild des heutigen Buddhismus. Vietnam (H. BECHERT und VU Duy-Tu), Taiwan (Y. RAGUIN), Korea (H. DUMOULIN) und besonders Thailand (D. K. SWEARER) und Ceylon (A. FERNANDO) sind sehr zu kurz gekommen.

H. BECHERT, dem wir die neueste Gesamtdarstellung des süd-ostasiatischen Theravāda-Buddhismus verdanken (cf. Bibliographie p. 215) wäre bestimmt in der Lage gewesen, die politische Rolle des vietnamesischen Buddhismus und seine Symbiose von Theravāda und Mahāyāna eingehender zu behandeln. Y. RAGUIN erwähnt mit keinem Wort die Einflüsse der japanischen Kolonialzeit im taiwanesischen Buddhismus und man vermißt unter anderem eine Erwähnung des einzigartigen taiwanesischen Brauchs, Laien mit Klosterämtern zu betrauen (p. 113 laut Übersetzer Humbach kamen die „Funktionäre“ (*fonctionnaires*) der Ming Dynastie nach Taiwan; es waren wohl eher Beamte). Zur Bibliographie über den wenig studierten koreanischen Buddhismus wäre hinzuzufügen: E. ZÜRCHER und F. VOS, *Spel zonder snaren*, Deventer 1964 (mit einer wissenschaftlichen Arbeit von F. Vos über koreanischen Zen-Buddhismus); Roger LEVERRIER, *Étude sur les rites bouddhiques à l'époque du Royaume de Koryo*, Seoul 1970 (auf koreanisch; französische Übersetzung einiger Kapitel am Ende des Buches).

SWEARER bringt neben einer klaren aber zu kurzen Bestandaufnahme der sozialen Lage des thailändischen Buddhismus einen Bericht über neue Ansätze im buddhistischen Denken und Klosterleben in der Gemeinschaft des Reformermönchs Buddhādāsa. Dieser Bericht ist, wie auch Dumoulin's Beitrag über Japan, ein Beispiel für jene wenigen Schriften, die zu der Annahme Anlaß geben, daß der Buddhismus die von manchen bestrittene religiöse Erneuerungskraft (und nicht nur das Bemühen um Überleben der Institutionen) hat und vor allem hoffen lassen, daß es westlichen Forschern gelingen kann, diese weniger augenfälligen Entwicklungen zu sehen und sympathisch zu beschreiben.

Auch ist zu bedauern, daß der Beitrag über das wichtige Land Ceylon weder von einem singhalesischen Buddhisten noch von einem erstklassigen Buddhisten geschrieben

wurde. Der populäre Buddhismus Ceylons, „Okkultismus oder Schamanismus bei der buddhistischen Bevölkerung“ (p. 58), ist vielleicht weniger uninteressant und verurteilenswert als es dem Autor erscheint. Diese Vermischung von Buddhismus und autochthonen religiösen Kulturen besteht nicht nur in Ceylon, sondern in vielen buddhistischen Ländern Asiens (mit dem Taoismus in China, dem Shintô in Japan. Für Korea cf. DUMOULIN auf p. 119) und hat viel dazu beigetragen, den Buddhismus beim Volk zu verbreiten und über die Jahrhunderte lebendig zu erhalten. FERNANDOS in diesem Zusammenhang vollkommen unnötige Erwähnung des Tantrismus als einer Form des Okkultismus die „mit einer Lehre und einem Kult verbunden ist, in deren Mittelpunkt die Fortpflanzungsfunktion der Geschlechtsorgane steht“ (p. 59) bezeugt zumindest Unkenntnis besagter „Form des Okkultismus“ (leicht zu beheben durch Lektüre des guten Abschnitts über Tantrismus von DUMOULIN p. 92–93). In Anbetracht der Tatsache, daß die Spannungen zwischen der buddhistischen Mehrheit und der einflußreichen katholischen Minderheit sich in den letzten Jahren in Ceylon sehr gebessert zu haben scheinen, ist es umso bedauerlicher, wenn Fernando im heutigen Mönchtum dort einen (nicht definierten) „anti-monastischen Krebschaden“ (p. 62) und in der buddhistischen Erneuerungsbewegung in erster Linie „einen politisch-sozialen Kampf zur Rückeroberung des ehemaligen Vorranges in der Gesellschaft“ (p. 63) sieht.

Der faszinierende Bericht aus der geschickten Feder von E. BENZ ist im Detail nicht vollständig und vergißt vor allem die französische Buddhologie, die, komplementär zu den englischen Theravāda-Studien, den Mahāyāna-Buddhismus erforscht hat und die französische Gemeinde „Les amis du Bouddhisme“ (nachzulesen in *Présence du Bouddhisme France-Asie* Nr. 153–157, Saigon 1959 p. 941–944).

Kleine Detailfehler: P. 64: die richtigen Lebensdaten Anagarika Dharmapālas sind 1865–29.4.1933 (nicht 1864–1944; FISKE p. 72 gibt das richtige Datum 1933). P. 74 Anm. 7: Rahula Sankrityayana starb nicht 1953 sondern kurz nach seinem Besuch in China 1958 (cf. *Buddhismus in China*, hrsg. von „The Buddhist Association of China“, Peking 1960 p. 44). P. 91: Yun Kang, nicht Yun Kuang. P. 54, 55 übersetzt Humbach den Titel der WFB mit „Weltvereinigung der Buddhisten“; p. 152 übersetzt Dumoulin es als „Internationale buddhistische Weltvereinigung“. Da es mehrere Organisationen mit ähnlichen Titeln gibt, wäre es vielleicht am besten, wie Bechert (p. 110), den englischen Titel „World Fellowship of Buddhists“, unter dem die Vereinigung bekannt ist, beizubehalten. Pp. 193, 200, 201 Rinzaï (nicht Rinsai). Passim: Buddha heißt „der Erleuchtete“ und ist kein Name sondern ein Titel; alle Autoren schreiben somit „der Buddha“, doch schien mir diese Regel oft nicht konsequent durchgeführt (z. B. p. 17: „Buddhas Lehre“ anstatt „Lehre des Buddha“).

Dem Personenregister und Sachregister wäre vielleicht ein allgemeiner Index, in dem man u. a. auch Ortsnamen fände, vorzuziehen gewesen.

*Buddhismus der Gegenwart* hat für ein Sammelwerk bemerkenswert wenige Detailfehler oder Mängel in der allgemeinen Darstellung, die man überdies in der geplanten englischen Ausgabe leicht ausmerzen kann. In einleitenden Vorbemerkungen zu den Teilen über Theravāda und Mahāyāna hat der Herausgeber jeweils eine klare Einführung in das Thema gegeben und die in den Einzelbeiträgen zu kurz gekommenen Aspekte ergänzt. Das Buch verdankt seine Einheit und sein geistiges Niveau nicht zuletzt der Meisterschaft des Herausgebers. Man kann es als Nachschlagewerk gebrauchen, doch dem aufmerksamen Leser kann es in der dringlichen Aufgabe helfen, die Grenzmauern des von Benz erwähnten „naiven Absolutheitsanspruchs“ der europäischen Kultur zu durchbrechen, um

rückblickend die eigene Bedingtheit sehen zu lernen und um vorwärtsschauend eine echte Begegnung mit dem östlichen Menschen endlich zu beginnen.

Anna Seidel (Kyôto)